

Gert Albert

Der methodologische Atomismus des einheitswissenschaftlichen Programms – und eine Alternative

Zusammenfassung: Dem bisher üblichen Gegensatzpaar Individualismus/Kollektivismus wird heute das von Atomismus/Holismus an die Seite gestellt. Der sozialphilosophischen Charakterisierung ist bisher aber noch keine methodologische gefolgt. Der Beitrag schlägt eine Definition der beiden Positionen vor und ortet den methodologischen Atomismus als zentralen Bestandteil des einheitswissenschaftlichen Programms. Ihn charakterisiert die Suche nach einer allgemeinen Handlungstheorie bzw. universal gültigen Handlungsgesetzen. Demgegenüber favorisiert der methodologische Holismus die Suche nach Handlungstheorien mittlerer Reichweite und kann wissenschaftstheoretisch mit neu entwickelten Erklärungskonzeptionen für die »special sciences« verbunden werden.

Schlagworte: Atomismus; Holismus; Methodologie; Theorien mittlerer Reichweite; Handlungstheorie; Kausalität; Erklärung; Spezialwissenschaften

The Methodological Atomism of the Unified Science Program – and an Alternative

Abstract: Beside individualism/collectivism today the differentiation between atomism and holism is at the center of attention. But until now there exists no methodological characterization of these standpoints. The paper proposes a definition for these two positions and locates methodological atomism as a main point of the program of the unity of science. Methodological atomism searches for a general theory of action resp. universal laws of action. Methodological holism can be characterized as search for action theories of the middle range. It can be connected with new conceptions of explanation for the special sciences.

Keywords: atomism; holism; methodology; theories of the middle range; action theory; causality; explanation; special sciences

Einleitung

Das Programm der *Einheit der Wissenschaft* entstammt verschiedenen Quellen und hat verschiedene Ausformungen erfahren. Die bekannteste Spielart dieses Programms wurde von den Philosophen des *Wiener Kreises* diskutiert und hatte sich die Reduktion aller Wissenschaften auf eine physikalistische Einheitswissenschaft zum Ziel gesetzt.¹ Ein damit verbundener zentraler Programmpunkt, der auch heute noch im Umfeld des kritischen Rationalismus unter dem Stichwort *Einheit der Wissenschaft* diskutiert wird, war die *nomologische Grundlage* aller wissenschaftlichen Erklärungen (vgl. H. Albert 1999). Die methodologische Einheit der Wissenschaft beruhe danach unter anderem auf der

1 Vgl. dazu bspw. eine relativ späte Formulierung dieses Programms von Oppenheim/Putnam (1958).

62 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

Annahme, dass allen Geschehnissen – auch den in den Sozialwissenschaften behandelten – *allgemeine Gesetzmäßigkeiten* zugrunde lägen. Wenn man diesen Programmpunkt in der Soziologie mit einem *methodologischen Individualismus* verbindet, wird man zu der in der *erklärenden Soziologie* individualistischer Prägung allenthalben als alternativlos angesehenen methodologischen Position hingeführt, dass soziologische Erklärungen auf der Grundlage einer *allgemeinen Handlungstheorie* durchgeführt werden sollten. Eine einzige *Handlungstheorie universaler Reichweite* sei somit als adäquate nomologische Basis aller soziologischen Erklärungen anzustreben. Diese Position wird hier als *methodologischer Atomismus* bezeichnet. Die übliche Gegenposition zum methodologischen Atomismus bildet die der *rein verstehenden* Soziologen, die nicht glauben, dass menschliches Handeln überhaupt kausalen Erklärungen zugänglich sei.

Im Folgenden soll nun eine weitere Alternative zum einheitswissenschaftlichen Programm entwickelt werden, die innerhalb der *erklärenden und verstehenden Soziologie* anzusiedeln ist (vgl. dazu auch G. Albert 2005, 2008, 2010a, 2010b). Sie nimmt den alten Begriff Robert Mertons von den »Theorien mittlerer Reichweite« auf: Dieser Begriff Mertons schwächt den universalen Anspruch von Theorien ab und grenzt ihre *Anwendung* auf Teilphänomene eines wissenschaftlichen Gegenstandsbereiches ein. Wenn man den Begriff *mikrosoziologisch wendet* und *heuristisch schärft*, kann man dann auch von *Handlungstheorien mittlerer Reichweite* sprechen. Damit sind theoretische Modelle des Handelns gemeint, von denen keines beanspruchen kann, erklärungsmäßig sämtliche Fälle des Handelns abzudecken.

Nun wollte Robert Merton Theorien mittlerer Reichweite nur als vorläufiges methodologisches Mittel verwendet wissen, um im Laufe des Erkenntnisfortschritts zu Theorien universaler Reichweite vorzustoßen. Während das für die Physik eine plausible Vorgehensweise darstellen mag, wird dies hier für die Soziologie abgelehnt. Stattdessen wird ein *methodologischer Holismus* vertreten, der mit der Empfehlung verbunden ist, *dauerhaft* nur nach Handlungstheorien mittlerer Reichweite zu suchen und sie als Grundlage soziologischer Erklärungen zu verwenden.² Dabei wird an eine vor allem mit den ›Special Sciences‹ verbundene Neufassung des Erklärungsbegriffs angeknüpft, wie ihn John Woodward und im Anschluss daran Thomas Bartelborth entwickelt haben (vgl. Woodward 2000; Bartelborth 2007). Woodward spricht von »kausalen Invarianzen«, die theoretisch durch »nomische Muster« – dieser Begriff stammt von Bartelborth – erfasst werden. Der Begriff des ›nomischen Musters‹ ersetzt dabei den Begriff des theoretischen Gesetzes. Damit wird von dem mit dem Gesetzesbegriff verbundenen Universalitäts- oder Allgemeinheitsanspruch abgerückt. Dies ist – so lautet die hier geteilte Vorstellung – den ›Special Sciences‹, den einzelwissenschaftlichen Disziplinen abseits der Physik, angemessener. Ein Forschungsprogramm, das sich methodologisch die Physik zum Vorbild nimmt, muss an der Realität scheitern, weil die Gegenstandsbereiche der Spezialwissen-

2 Methodologischer Holismus wird hier als Gegenposition zum methodologischen Atomismus verstanden und ist nicht identisch mit dem methodologischen Kollektivismus, der Gegenposition zum methodologischen Individualismus. Individualismus/Kollektivismus und Atomismus/Holismus sind hier also die Gegensatzpaare.

schaften keine universalen Kausalzusammenhänge, wie die theoretischen Gesetze sie postulieren, enthalten. Der Anspruch, *genuine Kausalerklärungen für soziale Phänomene* zu geben, wird durch diese Einschränkung aber keineswegs aufgegeben, sondern mit besonderem Nachdruck verfolgt.

Im folgenden Abschnitt (1) werde ich zunächst Robert Mertons Begriff der Theorien mittlerer Reichweite eine Interpretation geben. Anschließend soll in Abschnitt (2) die Frage beantwortet werden, was unter Handlungstheorien mittlerer Reichweite verstanden werden kann. Warum es vernünftig sein kann, die Konstruktion von Handlungstheorien mittlerer Reichweite als nicht nur temporäres Erkenntnisziel anzustreben, wird in Abschnitt (3) diskutiert. Hier werden einerseits im Grundsätzlichen biologische Handlungskonzeptionen kultursoziologischen gegenübergestellt, andererseits die von Woodward für die Spezialwissenschaften entwickelte Erklärungskonzeption vorgestellt. Diese neue Erklärungskonzeption wird dann mit dem Begriff der Handlungstheorien mittlerer Reichweite zusammengebracht und eine Begründung für die Benennung dieser Position als methodologischer Holismus gegeben. In Abschnitt (4) wird mit einem Fazit geschlossen.

1. Was sind Theorien mittlerer Reichweite?

Robert Merton war mit seinem Kollegen Talcott Parsons zusammen der prominenteste Vertreter des in den 50-er Jahren dominanten Strukturfunktionalismus. Während Talcott Parsons den großen Theorieentwurf, eine »grand theory«, anstrebte, plädierte Robert Merton in einer berühmten Kontroverse für Theorien, die nur von begrenzten Aspekten sozialer Phänomene handeln, sogenannte Theorien mittlerer Reichweite (vgl. Parsons 1948; Merton 1948). Diese Debatte beinhaltete verschiedene Aspekte, die man jeweils gesondert betrachten kann.

a) Theorien statt Begriffsschemata

Zum ersten schien Mertons Formulierung des vorläufig anzustrebenden Erkenntnisziels der Soziologie darauf hinauszulaufen, dass man überhaupt Theorien aufstellen sollte, wie Raymond Boudon treffend bemerkte (Boudon 1991: 520). Mit dem Ausdruck »(soziologischer) Theorie« meinte Merton logisch verbundene Aussagenmengen, aus denen empirische Regelmäßigkeiten abgeleitet werden können (Merton 1968: 39). Er grenzte diese Theorien, die aus klar formulierten, verifizierbaren Aussagen von Beziehungen zwischen spezifizierten Variablen bestehen, ab von solchen Theorien, die die Soziologie seiner Zeit dominierten und die nur aus allgemeineren Orientierungen gegenüber den Daten bestehen, die also Typen von Variablen empfehlen, die irgendwie in Betracht gezogen werden müssen, letztlich damit nur orientierende Begriffsschemata bieten. Dies war sicherlich vor allem auf die Sozialtheorie Talcott Parsons' gemünzt. Für Merton war es ein strategischer Fehler, die soziologische Arbeit gleich mit dem Versuch anzugehen, ein totales System soziologischer Theorie aufzustellen: Ergebnis solcher Versuche waren für Merton »sterile wissenschaftliche Prachtbauten« (Merton 1968: 52). Merton blieb aber unklar,

64 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

was die Beziehung von theoretischem Begriff und empirischer Theorie anging. Während in der nomologisch ausgerichteten Wissenschaftstheorie selbstverständlich ist, dass empirische Theorien theoretische Begriffe enthalten, aus solchen Begriffen, da sie ja keine Aussagen sind, aber keine Theoreme oder empirischen Regelmäßigkeiten ableitbar sind, scheint es für Merton möglich zu sein, mittels begrifflicher Strukturen oder Schemata Theorien mittlerer Reichweite zu vereinigen, bzw. Theorien mittlerer Reichweite aus begrifflichen Schemata abzuleiten (Merton 1968: 51). Damit würde er aber den Begriffsschemata den Status von Theorien einräumen, den er ihnen vorher aberkannt hat. Eine mögliche Auflösung dieses interpretativen Dilemmas wäre, dass Merton an den Textstellen, an denen er von der Ableitbarkeit von Theorien aus Begriffsschemata spricht, quasi *pars pro toto* – Begriff als Teil der Theorie und für diese stehend – die dominierende Ausdrucksweise seiner Zeit und seiner ›Gegner‹ übernimmt und mit Begriffsschemata Theorie meint. Dies ist auch die Interpretation, die wir hier verwenden möchten.

Diese Interpretation kann meines Erachtens gestützt und ergänzt werden durch den Hinweis auf Mertons Verwendung des Ausdrucks des »effektiven allgemeinen Schemas«, mit dem wohl das begriffliche Schema innerhalb einer allgemeinen empirischen Theorie gemeint ist bzw. wiederum *pars pro toto* diese allgemeine empirische Theorie. Effektive allgemeine Schemata müssen wohl ineffektiven, sterilen Schemata gegenübergestellt werden. Effektive allgemeine Schemata sind diese »allgemeineren begrifflichen Schemata«, die Mertons Auffassung zufolge »Gruppen spezieller Theorien konsolidieren«, also vereinheitlichen können (Merton 1968: 51). Damit müssen wohl letztlich allgemeine empirische Theorien gemeint sein. Während solche effektiven allgemeinen Schemata kontinuierlich kumulativ entwickelt werden, werden ineffektive, sterile Schemata plötzlich offenbart (Merton 1968: 46f., 51). Diese Offenbarung allgemeiner soziologischer Begriffsschemata oder totaler Systeme soziologischer Theorie ist theoretisch ineffektiv, unergiebig und übersieht, dass vereinheitlichte Theorien Ergebnis langanhaltenden kumulativen Erkenntnisfortschritts sind und selbst in der reifsten Wissenschaft, der Physik, keine vereinheitlichte Theorie vorhanden ist (Merton 1968: 46f.).

b) Grade der Vereinheitlichung von Theorien

Damit ist aber ein weiterer Aspekt des Mertonschen Plädoyers für die Konzentration auf Theorien mittlerer Reichweite angesprochen. Während wir also gesehen haben, dass Mertons Plädoyer zunächst einmal darauf gerichtet war, in der Soziologie überhaupt die theoretische Arbeit im vollen Sinne gegenüber der rein begrifflichen zu etablieren, bildet die Gegenüberstellung von effektiven umfassenden, vereinheitlichten Theorien versus effektiven mittlerer Reichweite einen zweiten Aspekt. Wir können bei Merton mindestens vier Ebenen von Theorien unterscheiden. Zunächst die empirischen Generalisierungen, also empirische Regelmäßigkeiten (Merton 1968: 41): Diese summieren beobachtete Gleichförmigkeiten bzw. Beziehungen zwischen zwei und mehr Variablen. Die empirischen Generalisierungen lassen sich ableiten aus einer begrenzten Menge von Annahmen und können bestätigt – oder widerlegt – werden durch empirische Untersuchungen (Merton 1968: 65, 68). Diese Menge von Annahmen bilden die Theorien mittlerer Reichweite, die damit also empirische Befunde konsolidieren, vereinheitlichen. Diese zweite

Ebene von Theorien mittlerer Reichweite kann auf einer dritten Ebene in ein weiteres Netzwerk aus Theorien, in einem allgemeineren theoretischen System, vereinigt werden, sodass schließlich irgendwann, im höchsten Reifezustand der Wissenschaft, die fundamentale, vereinheitlichte Theorie erreicht wird (Merton 1968: 68, 52, 45). Theorien allgemeinerer Reichweite müssen in Mertons Vorstellung wahrscheinlich mehrfach zu immer umfassenderen Theorien allgemeiner Reichweite vereinheitlicht werden, bevor die fundamentale Ebene der umfassend vereinheitlichten Theorie erreicht wird.

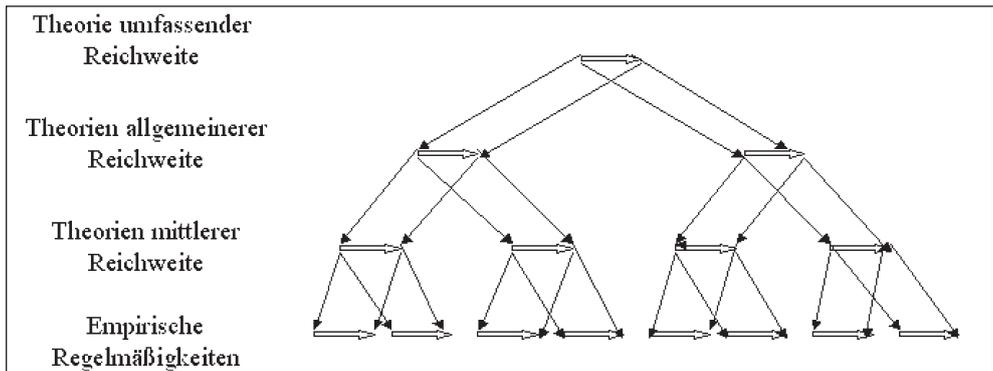


Abbildung 1: Tiefenstruktur einer Theorie umfassender Reichweite

Der kumulative Erkenntnisfortschritt beginnt bei Theorien mittlerer Reichweite, die empirische Befunde in Form empirischer Regelmäßigkeiten konsolidieren, schreitet voran über wahrscheinlich mehrmals vereinheitlichende Theorien allgemeinerer Reichweite und endet schließlich in der fundamentalen vereinheitlichten Theorie umfassender Reichweite (vgl. Abbildung 1). Merton erwartete für die Soziologie weder zu seiner Zeit noch bald danach eine Theorie umfassender Reichweite (Merton 1968: 47). Zum Vergleich von Soziologie und Physik des zwanzigsten Jahrhunderts meinte er: »Vielleicht ist die Soziologie noch nicht fertig für ihren Einstein, weil sie noch nicht ihren Kepler gefunden hat – geschweige denn ihren Newton, Laplace, Gibbs, Maxwell oder Planck (Merton 1968: 47).«

2. Was sind Handlungstheorien mittlerer Reichweite?

Eine mögliche Konkretisierung des Themas der Reichweite in der Soziologie kann durch eine mikrosoziologische Spezifizierung des Theoriebegriffs in Richtung ›Handlungstheorie‹ erfolgen.³ *Handlungstheorien mittlerer Reichweite* können dann in Gegensatz zu

3 Max Haller nimmt die mikrosoziologische Wende meines Arguments hier fast vorweg, da er die RC-Theorie als entgegengesetzt zu einer Theorie mittlerer Reichweite versteht. Er geht aber nicht konsequent in diese Richtung, da er der Auffassung ist, dass Theorien mittlerer Reichweite die übliche Trennung zwischen Mikro- und Makrosoziologie überschneiden (Haller 1999: 632). Hier folgt

Handlungstheorien universaler Reichweite gesetzt werden, oder – um den gebräuchlicheren Terminus zu verwenden – zu allgemeinen Handlungstheorien. *Allgemeine Handlungstheorien* gelten für alle menschlichen Handlungen an jedem Ort und zu jeder Zeit mit Ausnahme eventuell von unter Drogen stehenden oder psychisch kranken Menschen oder ähnlichen solchen Fällen (vgl. bspw. Braun 2009).⁴ Solche allgemeinen Handlungstheorien wie bspw. die Rational-Choice-Theorie stehen Ansätzen wie bspw. dem Max Webers gegenüber, der in seinen soziologischen Grundbegriffen vier Typen des Handelns unterschieden hat: zweckrationales, wertrationales, affektuelles und traditionales Handeln. Diese Typen des Handelns können als – bei Weber nicht vollständig ausgeführte – theoretische Modelle aufgefasst werden, die in prinzipiell gleicher Weise wie im Rational-Choice-Ansatz ›gesetzesartige‹ Hypothesen als ›nomologische‹ Kerne enthalten, die in Wenn-Dann-Aussagen formuliert werden können.⁵ Jeder Webersche Typus des Handelns stellt eine Handlungstheorie mittlerer Reichweite dar.⁶ Keiner der Typen kann damit beanspruchen, auf alle Handlungen anwendbar zu sein. Ihre Anwendbarkeit muss jeweils erst theoretisch postuliert und empirisch festgestellt werden. Sie ist also nicht universal für alle menschlichen Handlungen gegeben, sondern bewegt sich in einem mittleren Bereich, der theoretisch und empirisch eruiert werden muss.

a) Universale Großtheorien versus Handlungstypologien

Die Gegenüberstellung von Rational-Choice-Ansatz und Weberschen Handlungstypen illustriert *den einfachen Fall* des Gegensatzes von Handlungstheorien universaler und mittlerer Reichweite. Komplizierter wird es im Fall von universalen Handlungstheorien, die mehrere Handlungstypen in einer allgemeinen Theorie vereinigen, wie bspw. Hartmut Essers »Modell« der Frame-Selektion.⁷ Aber auch einer solchen universalen ›Großtheorie‹ wie der Essers gegenüber lassen sich aus der Sicht eines Weberianischen Middle-Range-Theoretikers Argumente zugunsten einer Orientierung an Handlungstheorien mittlerer Reichweite finden. Webers Idealtypenlehre macht einen universalen Ansatz nämlich unmöglich, da sich neben den vier Idealtypen eine Menge an Mischtypen formulieren lassen, die relativ eindeutig in der sozialen Wirklichkeit auffindbar sind und die durch *keine einzelne* Gesetzhypothese fassbar sind.

er Merton, dessen Forschungsprogramm Michael Schmid zufolge Unklarheiten hinsichtlich des Mikro-Makro-Zusammenhangs aufweist (vgl. Schmid 2006: 65).

- 4 Man sieht, dass auch hier in der Regel schon *ceteris-paribus*-Klauseln mitgedacht sind und die strenge Allgemeinheit aufgegeben wurde.
- 5 Die Gesetzesartigkeit und Nomologizität wird weiter unten in Frage gestellt und in Verbindung mit neueren Erklärungs- und Kausalitätsansätzen neu spezifiziert als nomische Muster, die dispositionnal bedingte kausale Invarianzen beschreiben. Aus Gründen der Darstellung wird die neue Kausalinterpretation erst weiter hinten eingeführt.
- 6 Reichweite heißt im englischen Original ›range‹. Ich interpretiere Mertons ›range‹ als synonym mit dem heutigen wissenschaftstheoretischen Begriff des ›scope‹.
- 7 Die Bezeichnung ›Modell‹ stellt dabei einen Fall von Euphemismus dar, weil es sich bei dem Modell der Frame-Selektion dem Anspruch nach um eine universal gültige Handlungstheorie handeln soll. Mit Essers Begriff der Theorien mittlerer Reichweite habe ich mich andernorts auseinandergesetzt (vgl. Esser 2002; G. Albert 2008).

Wenn man von den Weberschen Idealtypen ausgeht, lassen sich also verschiedene Mischtypen formulieren, die in der Esserschen Großtheorie nicht vorkommen: bspw. verantwortungsethisches Handeln, rational-habituelleres Handeln, affektiv-habituelleres und werthafteffektuelles Handeln. Das empirische Vorkommen dieser vier Mischtypen des Handelns ist mindestens ebenso plausibel wie das der originalen Idealtypen: Verantwortungsethisches Handeln war schon für Weber ein zentraler Topos. Agathe Bienfait hat vor kurzem gezeigt, dass es handlungs- bzw. werttheoretisch als ›der‹ Schlüsselbegriff der Weberschen Soziologie verstanden werden kann (Bienfait 2008). Illustrieren lässt sich der Typ des verantwortungsethischen Handelns bspw. mit der Entscheidung eines führenden Oppositionspolitikers in einem autoritären Staat, der eine Demonstration für die Wahrung der Menschenrechte absagt, weil er befürchtet, dass die gewalttätigen Gegenmaßnahmen der Machthaber des Regimes zu vielen Toten führen könnten. Das rational-habituelle Handeln kann durch das Beispiel eines Ingenieurs illustriert werden, der gewohnheitsmäßig bei einer bestimmten Art von Konstruktions-Problem immer die gleiche Rechnung zur Kalkulation durchführt, nicht aber die ihm zur Verfügung stehenden unterschiedlichen Lösungs- und Rechenwege für dieses Problem in Betracht zieht und rational durchkalkuliert, welche Lösung in diesem Fall ›wirklich‹ optimal wäre. Viktor Vanberg hat die Rationalität der Regelbefolgung solcher Art thematisiert, die bspw. die Senkung der Entscheidungskosten als Ausgangspunkt haben kann (Vanberg 1998). Das affektiv-habituelle Handeln ist wiederum allen Eltern bekannt, die auf kleine, alltägliche Verletzungen ihrer Kinder immer mit den bekannten und gewohnten, daher wahrscheinlich auch besonders wirkungsvollen tröstenden Sprüchen, Gesten und Umarmungen reagieren und dabei jedes Mal von empathischen Gefühlen getragen sind. Das werthafteffektuelle Handeln thematisiert Weber selbst, wenn er dasjenige affektuelle Handeln, das als bewusste Entladung der Gefühlslage auftritt, auf dem Wege zur Wertrationalität sieht (Weber 1980: 12). Wenn bspw. das Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, sich in der heftigen Austragung eines Konflikts entlädt, sind werthafte und affektuelle Momente innig miteinander verschmolzen.

Wie sich zeigt, sind mit der Weberschen Typologie viele Mischtypen des Handelns formulierbar, die es von vornherein unmöglich machen, noch ein einziges Handlungsge-
 setz zu formulieren, das alle reinen Typen sowie alle möglichen Mischtypen in einer Theorie vereinheitlicht. Es lässt sich also bezweifeln, dass sich mit einer einzigen nomologisch formulierten Handlungstheorie tatsächlich alle Handlungsdispositionen eines Akteurs formulieren lassen.⁸ Zwar legt in der momentanen Theoriediskussion die Theorie der Frame-Selektion dies nahe, mit der dahinter stehenden Intuition kann man sich aber täuschen. Akteure sind meines Erachtens komplexere Wesen als damit vermutet wird.

8 Für Michael Schmid ist dies hingegen selbstverständlich. Bei ihm wird die universal veranschlagte Handlungstheorie »konstant gesetzt« (vgl. Schmid 2010: 395). Er ist mit Lakatos dafür, den nomologischen Kern von Handlungstheorien gegen Kritik zu immunisieren. Da er aufgrund dieser Dogmatisierung seines Ansatzes nicht mal die Möglichkeit einer Alternative zu dieser Annahme in Betracht zieht, kommt er konsequenterweise zu dem Ergebnis, dass der Begriff der Theorien mittlerer Reichweite vollständig fallen gelassen werden sollte.

68 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

Hier wäre der Platz für Theorien der Identität in einem umfassenden Sinne, also Theorien der Persönlichkeitsstruktur, die Theorien der Identität im engeren Sinne mit umfassen. Solche Theorien der Akteurs-Identität in einem umfassenden Sinne sollten eng an Handlungstheorien gekoppelt sein.⁹ Man kann mit der Beschreibung von umfassenden Akteursidentitäten also auch die Formulierung der fundamentalen Handlungsdispositionen verbinden. Die nomologische Formulierung von Handlungsdispositionen muss aber keineswegs dazu führen, dass sich alle Handlungsdispositionen in einem Handlungsgesetz formulieren lassen. Verschiedene dispositionelle Tendenzen lassen sich vielleicht nur idealtypisch auseinanderhalten, sodass nicht für jede Situation genau angegeben werden kann, welche Dispositionen, welche Motive, sich durchsetzen, sondern nur für idealisierte Situationen, in denen bestimmte Motivationen sich typischerweise durchsetzen.

3. Handlungstheorien mittlerer Reichweite als methodologisches Ziel

Überträgt man Mertons Methodologie auf die Handlungstheorie, ergibt sich daraus also die Empfehlung, bevor man eine Handlungstheorie universaler Reichweite entwickelt, zunächst Handlungstheorien mittlerer Reichweite zu konstruieren. Ob die Entwicklung einer Handlungstheorie universaler Reichweite überhaupt ein sinnvolles Erkenntnisziel darstellt, wurde damit aber noch nicht geklärt. Bisher wurde diese Annahme in der Soziologie stillschweigend gemacht. Es gab meines Wissens keinerlei explizite Diskussion dieser Frage.

a) *Biologie oder Kulturosoziologie menschlicher Handlungsdispositionen?*

Implizit wurde diese Frage aber durchaus behandelt: Zum Beispiel dann, wenn die Vertreter der Einheit der Wissenschaft in der Soziologie bisher darauf beharrten, dass nur auf der Grundlage ›allgemeiner‹ Gesetzmäßigkeiten Erklärungen sozialer Zusammenhänge möglich wären (vgl. bspw. H. Albert 1999). Diese allgemeinen Gesetzmäßigkeiten sollten formuliert werden als universale Konditionalsätze genereller Form, die keine Bezugnahmen auf spezielle Gegenstände oder bestimmte Raum-Zeit-Punkte involvieren sollten (vgl. Bartelborth 2007: 27). Sie sollten universell in dem Sinn sein, dass sie zu allen Zeiten und Orten und für alle Objekte gelten sollten. Wenn nun methodologische Individualisten diesen nomothetischen Standpunkt vertreten, ergibt sich daraus die methodologische Empfehlung, nach einer *Handlungstheorie universaler Reichweite* zu suchen. Diese Handlungstheorie beschreibt dem Anspruch nach eine *anthropologische Konstante*, die in der Natur des Menschen wurzelt (vgl. H. Albert 1999). Damit ist also eine ›biolo-

9 Nun könnte man sagen, dass dies schon geschehen ist: Hans Joas' Weiterführung der Meadschen Traditionslinie besteht auch in einer Kopplung von Identitäts- und Handlungstheorie. Joas' Arbeiten sind aber eher im philosophisch-theoretischen Vorfeld als im Feld der Formulierung erklären-der Handlungstypen bzw. Handlungstheorien zu verorten.

gistische« Fassung der Handlungspotentiale des Menschen verbunden, die die Kultur des Menschen nur als Variation der Randbedingungen kennt.¹⁰

Dieser handlungstheoretische Biologismus wird nun verbunden mit einem ›methodologischen Physikalismus«. Die Soziologie wird methodologisch zu einer ›Physik des Sozialen« erklärt, wenn soziologische und physikalische Erklärungen auf *gleichartigem* nomologischem Wissen aufgebaut werden sollen. Erstaunlich ist dabei aber Folgendes: Während die Physik sowohl vor hundert Jahren wie auch heute noch einige Schritte von einer Vereinheitlichung physikalischer Theorie entfernt ist, ist die individualistische Soziologie ihren eigenen Vorstellungen zufolge schon seit langer Zeit hier angekommen. George C. Homans' Verhaltenstheorie enthielt dem Anspruch nach schon die nomologischen Grundlagen der Soziologie. Der darauf folgende Rational-Choice-Ansatz wie auch Essers Theorie der Frame-Selektion schafften es zumindest der Idee nach, dann auch noch die verhaltenstheoretischen Gesetzmäßigkeiten Homans' auf ein einziges handlungstheoretisches Gesetz zu verkürzen. Was der Physik bis heute nicht gelungen ist, ist der Soziologie in der Tradition des methodologischen Individualismus damit geglückt: Eine theoretische Grundlage in Form eines einzigen Gesetzes bildet die Grundlage der Erklärung für alle sozialen Phänomene von der Entstehung des Menschen bis heute: eine erstaunliche theoretische Leistung für die späte Wissenschaft Soziologie!

Wer diesen universalen Erkenntnisansprüchen individualistischer Verhaltens- oder Handlungstheorie skeptisch gegenübersteht, kann in zweierlei Hinsicht nach einer Alternative suchen: Zum einen kann die biologistische Verankerung der Handlungstheorie durch kultursoziologische Theorien der Entstehung grundlegender Handlungsdispositionen ersetzt werden. Eine solche findet sich bspw. – zumindest meiner Interpretation nach – bei Max Weber, wenn er die *kulturelle Prägung des Habitus* wichtiger Trägergruppen in seiner *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* untersucht. Mit solchen theoretischen Annahmen über die kulturell spezifische Genese grundlegender Handlungsdispositionen wird dabei keineswegs geleugnet, dass es eine ›Natur des Menschen« gibt: Die menschliche Natur wird hier aber eher als notwendige, denn als hinreichende Bedingung für die Existenz menschlicher Handlungspotentiale betrachtet. Erst in der Interaktion mit seinen Mitmenschen bilden sich danach die Handlungsdispositionen des Menschen heraus, und zwar je nach Struktur und Kultur der menschlichen Gemeinschaften verschiedene. Der soziokulturelle Kontext ist hier also verantwortlich für die Prägung der Handlungsdispositionen des Menschen: Die Biologie stellt hier nur basale Grundlagen für die weitgehend kulturelle Entwicklung des Menschen bereit.

Der Kampf zwischen biologistischer und kulturalistischer Deutung des Menschen wird heute in der Soziologie eher wenig wahrgenommen und spielt sich hauptsächlich in der Philosophie der Biologie ab. Es sind die evolutionären Psychologen Toby und Cosmides, die die Grundlagen für neuere biologistische Deutungen des Menschen liefern, und es sind deren Kritiker wie Stephen Jay Gould, Philip Kitcher, Michael Tomasello und John Dupré, die der kulturellen Entwicklung des Menschen weitaus mehr Platz einräumen (vgl. dazu bspw. Dupré 2001; 2010).

10 Klar ausgesprochen findet sich diese Position bspw. bei Hartmut Esser (1993: 241f.).

b) *Eingeschränkte kausale Invarianzen in den Spezialwissenschaften*

Neben solchen anthropologischen Grundlagendiskussionen gibt es aber einen zweiten Strang philosophischer Diskussion, der wissenschaftstheoretische Fragen von Erklärung und Kausalität in den Mittelpunkt stellt. Hier wird von einigen Philosophen konstatiert, dass die Wirklichkeit in den ›special sciences‹ abseits der Physik nicht dem klassischen Erkenntnisideal entspricht. In der Biologie wie auch in der Medizin finden sich anscheinend keine echten Naturgesetze wie – vielleicht – in der Physik (vgl. Bartelborth 2007: 83). Daher werden für die ›special sciences‹ Erklärungs- und Kausalitätskonzeptionen entwickelt, die für deren Gegenstandsbereiche nicht von der Existenz von Naturgesetzen ausgehen. Nancy Cartwright schwächt bspw. den Gesetzesbegriff ab und spricht nur noch von *ceteris-paribus*-Gesetzen – sogar in der Physik (vgl. Cartwright 2003). Eine andere Möglichkeit besteht darin, von der Forderung nach Gesetzen in Erklärungen abzurücken und einen Ersatz für den Gesetzesbegriff zu schaffen, wie dies James Woodward und – im Anschluss an Woodward – Thomas Bartelborth tun (Woodward 2001; Bartelborth 2007). Statt von universellen Gesetzen spricht Woodward von ›Invarianzen‹, Bartelborth von ›nomischen Mustern‹ als erklärenden Generalisierungen, die relativ stabile, genuin dispositionale Eigenschaften bestimmter Objekte oder Systeme beschreiben (Bartelborth 2007: 83).

Der Gesetzesbegriff als universelle Generalisierung wird hier also für die ›special sciences‹ als weithin unbrauchbar angesehen. Der Begriff des nomischen Musters verweist stattdessen auf Generalisierungen geringerer Reichweite, die nur in bestimmten Anwendungsbereichen invariant gelten (vgl. dazu und zum Folgenden Bartelborth 2007: 70). Dabei wird qualitativ zwischen nomischen und akzidentellen Mustern unterschieden. Nur nomische Muster sind fähig, auf kontrafaktische Fragen Antwort zu geben. Woodward nennt sie *W-Fragen*: »what-if-things-had-been-different« (Bartelborth 2007: 88). Was wäre geschehen, wenn die Situation anders gewesen wäre? Es geht dabei um eine *imaginative* Veränderung der Randbedingungen. Bei einer solchen vorgestellten, manipulativen Intervention der Randbedingungen kann mittels Rückführung auf ein nomisches Muster erklärt werden, warum ein bestimmtes zu erklärendes Ereignis eingetroffen ist.

Gleichzeitig muss das nomische Muster innerhalb eines bestimmten Bereichs einen *invarianten* Zusammenhang zwischen den Eigenschaften eines Objekts oder Systems behaupten (vgl. Bartelborth 2007: 33, 70). Man kann sich das an einem Beispiel verdeutlichen: Eine *Theorie rationalen Handelns* kann bspw. für einen bestimmten Bereich von Situationen (der schwierig oder nur ungefähr zu bestimmen sein kann) behaupten, dass bewusst durchgeführte Überlegungen zur Erwartbarkeit und Bewertung vorgestellter Handlungsalternativen zu einer Entscheidung zugunsten der nutzenmaximierenden Handlungsalternative führen und dass diese Entscheidung ein entsprechendes Handeln nach sich zieht. Dieser Zusammenhang wird als invariant, d. h. als stabil, postuliert für einen bestimmten Bereich von Situationen *trotz* Änderung der Randbedingungen. Ladeneinkäufe, Wahlentscheidungen, Reiseplanungen: Für viele verschiedene Situationen wird dann ein stabiler, invarianter Zusammenhang zwischen Überlegung und Entscheidung bzw. Handeln behauptet. Dieser invariante Zusammenhang *kann* aber *zusammenbrechen*, wenn andere Situationen auftreten, bspw. solche, die starke Affekte auslösen wie

Konflikte mit dem Partner, Gefahrensituationen, emotional bewegende Momente in einem Film und ähnliches. Das von der Theorie der rationalen Wahl postulierte nomische Muster behauptet einen invarianten Zusammenhang dann nur für einen bestimmten, eingeschränkten Anwendungsbereich der Theorie.

Bartelborth ist nun der Überzeugung, dass die Erklärungsproblematik nur dann erfolgreich behandelt werden kann, wenn man die auftauchenden *metaphysischen Probleme* ernst nimmt und eine *Ontologie der Erklärung* formuliert. In diesem Zusammenhang führt er den Begriff der Disposition ein (vgl. Bartelborth 2007: 47). Nomische Generalisierungen beschreiben danach dispositionale Eigenschaften von Objekten oder Systemen. Dispositionale Eigenschaften D wie bspw. ›zweckrational zu sein‹ können mit Hilfe eines kontrafaktischen Konditionalsatzes beschrieben werden, der ihre Auslösebedingungen und ihre Manifestationen beschreibt: Danach hat ein x die Eigenschaft D genau dann, wenn gilt: Wenn x der Auslösebedingung S ausgesetzt würde, so würde die Manifestation M an x auftreten. Wenn ein Objekt die Eigenschaft D hat, so weiß man, dass dafür die nomische Regularität (Wenn S, dann M) gilt. Als soziologisches Beispiel ließe sich formulieren: Wenn ein Mensch die Disposition besitzt *zweckrational zu sein* (D), dann gilt für ihn die nomische Regularität: Wenn er sich in einer Kaufsituation (S) befindet, dann kauft er dasjenige Produkt, welches seinen Nutzen maximiert (M).

Die Disposition ist dabei diejenige ontologische Entität in der Wirklichkeit, die Aussagen nomischer Muster wahr macht. Dispositionen sind Wahrmacher der Hypothesen nomischer Muster. Nomische Muster beschreiben also dispositionale Eigenschaften: Die nomischen Muster sind wahr, wenn die von ihnen beschriebene Disposition existiert. Eine empirische Hypothese kommt aber erst zustande, wenn ihre Anwendungsbedingungen geklärt werden. Erst eine Angabe der Anwendungsbedingungen der Hypothese ermöglicht ihre empirische Überprüfung, wenn Abstriche von der Universalität einer Hypothese gemacht werden, wenn es also nur noch um ein nomisches Muster mit eingeschränkter Reichweite geht. Dabei muss beachtet werden, dass man es außer in der Physik praktisch in allen anderen Wissenschaften mit eingeschränkten Hypothesen zu tun hat: Das Gesetz der Gravitation gilt für alle massereichen Entitäten der Welt.¹¹ Es scheint wirklich universell zu sein. Biologische nomische Muster gelten schon nur noch für Lebewesen und sind daher im strengen Sinn nicht universell. Auch mögliche Handlungstheorien universeller Reichweite sind daher im strengen Sinn keine Gesetzhypothesen mit universalem Anspruch wie das Gesetz der Gravitation. Sie gelten *nur für den Menschen*. Man kann sie daher nicht wirklich als universale Gesetzhypothesen verstehen; stattdessen muss man sie ebenfalls nur als nomische Muster eingeschränkter Reichweite auffassen, deren Anwendungsbedingungen erst spezifiziert werden müssen.

c) Kulturelle statt natürliche Arten

Kann die Anwendbarkeit bestimmter nomischer Muster auf eine bestimmte Gruppe von Objekten oder Systemen festgestellt werden, so spricht man von diesen Objekten/Systemen als ›natürlichen Arten‹ (vgl. auch Bartelborth 2007: 94). Da nomische Muster Dis-

11 Je nach Ontologie könnte aber auch das schon eine Einschränkung der Universalität bedeuten.

72 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

positionen beschreiben, sind natürliche Arten die Besitzer bestimmter Dispositionen. Natürliche Arten bezeichnen also sich kausal ähnlich verhaltende Objekte/Systeme und sind Grundlage einer taxonomischen Kategorisierung der Welt auf kausaler Grundlage. Der Begriff der natürlichen Art passt sehr gut für die biologistische These der universalen Handlungstheorie: Menschen würden danach nicht nur für die Biologie, sondern auch für die Soziologie eine natürliche Art darstellen. Für die methodologische Empfehlung nur nach Handlungstheorien mittlerer Reichweite zu suchen mit der dazugehörigen These nomisch begrenzter und variabler Dispositionen des Menschen passt der Begriff der natürlichen Art aber weniger. Man könnte hier stattdessen mit John Duprés Begriff der »kulturellen Arten« arbeiten.

Dupré relativiert die Bedeutung biologischer Universalien für die menschlichen Handlungs- und Interaktionspotentiale zugunsten kultureller Faktoren (vgl. Dupré 2001: 100). Sein Argument hinsichtlich biologischer Universalien beim Menschen geht in die Richtung, dass es sicherlich kausale Faktoren gebe, die allen ›nichtdefekten‹ biologischen Menschen gemeinsam wären. Die Interaktion dieser universalen kausalen Faktoren mit unzähligen kontextuellen Faktoren mache es aber unwahrscheinlich, dass solche universalen Faktoren in irgendeiner interessanten Weise die Details menschlichen Verhaltens determinierten. Seiner Ansicht nach gebe es keinen Grund anzunehmen, dass universale biologische Eigenschaften von Menschen existierten, die direkt auf die Produktion von spezifischen Arten des Verhaltens gerichtet sind. Solche universalen Eigenschaften müssten vielmehr als mehr oder weniger konstante Inputs in die komplexen Interaktionsprozesse gesehen werden, durch die sich das menschliche Gehirn entwickle. Genetische Faktoren determinierten bspw. das natürliche Interesse an Essen und Sex, aber die verhaltensmäßigen Manifestationen würden hoch variieren.

Wenn man diesen Gedankengang Duprés weiter entwickelt, kommt man genau zur hier vertretenen methodologischen Empfehlung, mit Handlungstheorien mittlerer Reichweite zu arbeiten. Menschliches Handeln und Verhalten wären danach in solch hohem Maße durch kulturelle Faktoren bestimmt, dass man von ›kulturellen Arten‹ von Menschen – cultural kinds – sprechen kann: Das bedeutet, Menschen erwerben in Kulturen menschlicher Kollektive fundamentale Dispositionen, die durch Handlungstheorien mittlerer Reichweite als begrenzte nomische Muster beschreibbar sind. Kulturelle Arten sind aber natürlich fluide und deren Grenzen durchlässig. Das beste Beispiel für eine solche kulturelle Art wäre Webers Kollektiv der Calvinisten, deren ideelle Kultur die Lebensführung der innerweltlichen Askese entstehen ließ, die unter anderem durch das handlungstheoretische Modell wertrationalen Handelns beschrieben werden kann. Webers Lehre von den Ideal- und Handlungstypen impliziert meines Erachtens eine Präferenz für Handlungstheorien mittlerer Reichweite.¹²

12 Gleichzeitig erwerben Menschen dadurch, dass sie jeweils individuell an Kreuzungen verschiedenster sozialer Kreise positioniert sind, als Individuen einzigartige Handlungsdispositionen, die verschiedene Bündel von Dispositionen in einer umfassenden Identität integrieren. Das einzigartige Zusammenspiel der Handlungsdispositionen in einem einzigen Individuum kann zwar möglicher Weise einem nomischen Muster gemäß ablaufen, ist aber natürlich epistemisch schwer erfassbar. Nomische

d) Methodologischer Holismus statt methodologischer Atomismus

Die damit favorisierte Suche nach Handlungstheorien mittlerer Reichweite möchte ich als methodologischen Holismus bezeichnen. Bisher gibt es nur sozialphilosophische Charakterisierungen von Atomismus und Holismus, die aber für die Charakterisierung methodologischer Positionen verwendet werden kann. Der folgende Abschnitt enthält Charles Taylors sozialphilosophische Charakterisierung des Holismus:

»Es ist den verschiedenen Theorien von der sozialen Natur des Menschen nicht bloß darum zu tun gewesen, daß Menschen physisch nicht allein auf sich gestellt überleben können, sondern weit mehr darum, daß sie ihre charakteristischen menschlichen Fähigkeiten nur in der Gesellschaft entwickeln können. Es wird behauptet, das Leben in der Gesellschaft sei eine notwendige Bedingung für die Entwicklung von Rationalität in jeder Hinsicht, oder um ein moralisch handelnder Mensch im vollen Sinne des Wortes zu werden oder ein voll verantwortliches, autonomes Wesen. Diese Variationen und andere, ähnlich gestaltete, stellen die verschiedenen Formen dar, in denen eine These über den Menschen als soziales Tier ausgedrückt wurde oder sich ausdrücken lässt.« (Taylor 1995: 77f.)

Der Holismus, der den Menschen als sozial konstituiert versteht, kann meines Erachtens auch handlungstheoretisch interpretiert werden und zwar so, dass die Fähigkeit handeln zu können bzw. in verschiedener Weise handeln zu können – rational, emotional, moralisch, habituell etc. – sozio-kulturell konstituiert wird.¹³ Die sozio-kulturellen Unterschiede der Kollektive, in denen der Mensch sozialisiert wird, haben dem handlungstheoretischen Holismus zufolge also gravierende Folgen für die fundamentalen Handlungsdispositionen der Akteure. Auf einen solchen sozialphilosophischen Hintergrund stützt sich die Empfehlung nach Handlungstheorien mittlerer Reichweite zu suchen, die hier als methodologischer Holismus bezeichnet wird.

4. Fazit

Robert Mertons Idee zunächst nur die Formulierung von Theorien mittlerer Reichweite anzustreben, war nicht nur als temporäres methodologisches Mittel für die Soziologie seiner Zeit eine plausible Empfehlung. Sie hatte gegenüber den Großtheorien mit ihren universalen Ansprüchen immer schon die Vermutung größerer Realitätsnähe für sich. Im Rückblick lässt sich sagen, dass Merton die richtige Intuition besaß, die Soziologie schon damals als *echte* Special Science, als echte Spezialwissenschaft, zu konzipieren. Seine Anhänglichkeit an die alte einheitswissenschaftliche Programmatik bezüglich ihrer

Muster können John Woodward zufolge auch nur für Einzelfälle gelten (Woodward 2000: 225).

13 Die Ergänzung »sozio-« ist dem Umstand geschuldet, dass bei der ›Prägung‹ des Menschen auch soziale Strukturen, die ich als kulturell konstituiert verstehe, eine wichtige Rolle spielen. Diese Punkte können hier nicht näher erläutert werden. Vgl. zu kultureller und struktureller Prägung des Menschen (G. Albert 2010b).

74 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

nomologisch orientierten Grundlegung war dem zeitgeschichtlichen Kontext geschuldet, sein Blick für die Problematik echter Theoriebildung in der Soziologie war hingegen klar und zukunftssträchtig.¹⁴ Die heutige Entwicklung in der ›Philosophie der Spezialwissenschaften‹ favorisiert die Einschränkung der bisherigen universalen Allgemeinheitsansprüche soziologischer Forschungsprogramme.

In der Soziologie hemmt das Schisma zwischen verstehenden und erklärenden Theorieschulen die theoretisch fruchtbare empirische Arbeit kleineren Kalibers mit bescheidenen, aber realitätsnäheren Erklärungsansprüchen. Eine realistische Erklärungsprogrammatische, die dem Reichtum und der Vielfalt menschlichen Handelns und Verhaltens gerecht wird, kollidiert dabei auch nicht mit dem Versuch, menschliche Identitäten und Motivationen verstehend zu durchdringen. Dies ist aber so im Fall des methodologischen Atomismus: Sein Plädoyer für Handlungstheorien universaler Reichweite muss viele alltäglich beobachtbare Handlungsmotivationen in unplausibler Weise von vornherein ausschließen, wie man paradigmatisch im Fall des Rational-Choice-Ansatzes sehen konnte. Der egoistische Nutzenmaximierer war schon immer eine Karikatur, beileibe aber kein realistisches Modell *allen* menschlichen Handelns. Wie in diesem Fall des ökonomischen Paradigmas in der Soziologie ersichtlich, birgt die Vereinseitigung der menschlichen Handlungspotentiale die Gefahr der Ideologisierung der Sozialwissenschaften mit offensichtlich negativen Konsequenzen für die politische Diskussion. Robert Mertons Warnung vor sterilen wissenschaftlichen Prachtbauten gilt auch heute noch für den überzogenen Anspruch von Handlungstheorien universaler Reichweite. Der damit verbundene methodologische Atomismus diskreditiert der Tendenz nach gleichzeitig die Erklärungsidee, weil die mögliche Vielfalt der Optionen für eine Erklärung menschlichen Handelns auf das sterile Für die universale Großtheorie oder Wider sie beschränkt wird. Die holistische Option für Handlungstheorien mittlerer Reichweite bietet hingegen eine realitätsnähere Methodologie im Rahmen einer erklärenden *und* verstehenden Soziologie, die die Vielfalt des sozialen Lebens theoretisch aufnehmen kann.

14 Auch andere methodologische Schulen beziehen sich heute auf Mertons Begriff der Theorien mittlerer Reichweite, wie z. B. Hartmut Esser mit ›seinem‹ Modell soziologischer Erklärung wie auch Peter Hedströms Ansatz mechanistischer Erklärung (vgl. Esser 2002; Hedström 2008). Der hier vertretene Ansatz liegt in gewisser Weise genau zwischen beiden. Hartmut Esser löst den heuristischen Gegensatz Mertons zwischen Theorien mittlerer Reichweite und universeller Reichweite auf. Er bezeichnet Strukturmodelle als Theorien mittlerer Reichweite, die Theorien universaler Reichweite als nomologische Kerne beinhalten. Peter Hedström gibt mit seinem mechanistischen Ansatz und der damit verbundenen »DBO-Theorie« den Rekurs auf jegliche handlungstheoretische Invarianzen auf: Hier gibt es weder einen nomischen noch einen nomologischen Kern, also nichts ›Gesetzesartiges‹ mehr. Während bei Esser damit der Begriff der mittleren Reichweite seine methodologische Orientierungsfunktion verliert, lässt Hedström das fallen, was bisher den Theoriebegriff ausgemacht hat. Mit nomischen Mustern als begrenzten kausalen Invarianzen bleibt beides erhalten: der engere Begriff der Theorie wie der heuristisch differenzierende Begriff der mittleren Reichweite

Literatur

- Albert, Gert (2005): »Moderater methodologischer Holismus. Eine weberianische Interpretation des Makro-Mikro-Makro-Modells«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57(3), S. 387-413.
- Albert, Gert (2008): »Soziologie mittlerer Reichweite. Die methodologischen Konzeptionen Robert K. Mertons und Max Webers im Vergleich«. In: Sigmund, Sigmund/Albert, Gert/Bienfait, Agathe/Stachura, Mateusz (Hg.): *Soziale Konstellation und historische Perspektive. Festschrift für M. Rainer Lepsius*. Wiesbaden: VS, S. 445-467.
- Albert, Gert (2010a): »Handlungstheorien mittlerer oder universaler Reichweite? Zu einer latenten methodologischen Kontroverse«. In: Albert, Gert/Sigmund, Steffen (Hg.): *Soziologische Theorie kontrovers*. Sonderband 50 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS, S. 526-561.
- Albert, Gert (2010b): »Moderater Holismus – emergentistische Methodologie einer dritten Soziologie«. In: Greve, Jens/Schnabel, Annette (Hg.): *Emergenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 252-285.
- Albert, Hans (1999): »Die Soziologie und das Problem der Einheit der Wissenschaften«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51(2), S. 215-231.
- Bartelborth, Thomas (2007): *Erklären*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bienfait, Agathe (2008): »Verantwortliches Handeln als soziologischer Grundbegriff«. In *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 33(3), S. 3-19.
- Boudon, Raymond (1991): »What Middle-Range Theories are«. In: *Contemporary Sociology* 20(4), S. 519-522.
- Braun, Norman (2009): »Rational Choice Theorie«. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hg.): *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: VS, S. 395-418.
- Cartwright, Nancy D. (2003): »Two Theorems on Invariance and Causality«. In: *Philosophy of Science* 70(1), S. 203-224.
- Dupré, John (2001): *Human Nature and the Limits of Science*. Oxford: Clarendon Press.
- Dupré, John (2010): »Causality and Human Nature in the Social Sciences«. In: Albert, Gert/Sigmund, Steffen (Hg.): *Soziologische Theorie kontrovers*. Sonderband 50 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS, S. 507-525.
- Esser, Harmut (1993): *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Esser, Hartmut (2002): »Was könnte man (heute) unter einer ›Theorie mittlerer Reichweite‹ verstehen?«. In: Mayntz, Renate (Hg.): *Akteure – Mechanismen – Modelle: Zur Theoriefähigkeit makrosozialer Analysen*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 128-150.
- Haller, Max (1999): *Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hedström, Peter (2008): *Anatomie des Sozialen – Prinzipien der analytischen Soziologie*. Wiesbaden: VS.
- Merton, Robert K. (1948): »Discussion«. In: *American Sociological Review* 13(2), S. 164-168.
- Merton, Robert K. (1968): »On Sociological Theories of the Middle Range«. In: Ders.: *Social Theory and Social Structure*. London/New York: The Free Press, S. 39-72.
- Oppenheim, Paul/Putnam, Hilary (1958): »Unity of Science as a Working Hypothesis«. In: Feigl, Herbert/Scriven, Michael/Maxwell, Grover (Hg.): *Minnesota Studies in the Philosophy of Science, Volume II: Concepts, Theories and the Mind-Body-Problem*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 3-36.
- Parsons, Talcott (1948): »The Position of Sociological Theory«. In: *American Sociological Review* 13(2), S. 156-171.
- Pawson, Ray (2000): »Middle-range realism«. In: *European Journal of Sociology* 41(2), S. 283-325.
- Schmid, Michael (2006): *Die Logik mechanistischer Erklärungen*. Wiesbaden: VS.
- Schmid, Michael (2010): »Theorien mittlerer Reichweite. Versuch einer Problemlösung«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 20(3), S. 383-400.

76 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

- Taylor, Charles (1995): »Atomismus«. In: Brink, Bert van den/Reijen, Willem van (Hg.): *Bürgergesellschaft, Recht und Demokratie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 73-106.
- Vanberg, Viktor (1998): »Rationale Wahlhandlung, Regelerorientierung und Institutionen: Eine evolutorische Perspektive«. In: Wegner, Gerhard/Wieland, Josef (Hg.): *Formelle und informelle Institutionen - Genese, Interaktion und Wandel*. Marburg: Metropolis Verlag, S. 379-422.
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Woodward, James (2000): »Explanation and Invariances in the Special Sciences«. In: *British Journal for the Philosophy of Science* 51(2), S. 197-254.

Anschrift:

PD Dr. Gert Albert
Universität Heidelberg
Max-Weber-Institut für Soziologie
Bergheimerstr. 58
69115 Heidelberg
Gert.Albert@soziologie.uni-heidelberg.de